

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung an allen Werktagen...
Abonnement in der Stadt Wildbad M. 2,35 monatl. 45 Pf.
bei allen würt. Postämtern und Boten im Orts- u. Nachbarortsvorkauf M. 1,35, ausserhalb desselben M. 1,35, Neuzustellgeld 24 Pf.
Telefon Nr. 41

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt der kgl. Forstämter Wildbad, Meisterr., Enzklösterle etc.
während der Saison mit amtll. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Garnanzahl.
Kontingente 15 Pfg. die Preizelle.
Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.
Fremdenliste nach Vereinbarung.
Telegraphen-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Schwüle über dem Reichstag.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die parlamentarischen Osterferien haben sich ihrem Ende, und aus dem blühenden Lenz heraus müssen die Reichsboten wieder in die Kommissionszimmer und den großen Reichstagsaal, um die unvermeidlichen Entscheidungskämpfe zum Austrag zu bringen. Zwischen Ostern und Pfingsten, so hieß es längst in einer offiziellen Rundgebung, wird es sich entscheiden, wie die Regierung der Bundesstaaten sich zu der ferneren Tätigkeit des Reichstages und zu der Beendigung derselben stellen wird. Es wird immer wahrscheinlicher, daß noch vor dem Feste des Heiligen Geistes Entscheidungen gefaßt werden, ob das Parlament nochmals zu einer Herbsttagung zusammentreten soll, oder ob nach der vorläufigen Ergebnislosigkeit der Beratungen auf eine Weitertragung verzichtet wird. Eine begriffliche Schwüle lagert auf der Regierung und der Volksvertretung, denn auch nicht eine der Vorlagen, die noch auf die Tagesordnung gelangen, bietet eine Aussicht auf eine ganz sichere Mehrheit. Von einer Arbeitsfreudigkeit kann unter solchen Umständen keine Rede mehr sein, und Verdroffenheit über die eigene Tätigkeit vermag weder im Einzelnen noch in der Gesamtheit Erfolge zu zeitigen.

Sonntagsreden stehen an und für sich schon unter dem Zeichen der Leere im Parlamentssaal, und die Rednerstühle pflegt dort zu wachen, wenn unter Hochdruck gearbeitet werden soll. Ein Rückstand in der Erledigung gesetzgeberischer Arbeiten, wie er sich heute zeigt, ist wohl noch nie vorhanden gewesen. Da sich nicht einmal in den Kommissionen eine Einigung über die wichtigsten Gesetzesvorlagen herbeiführen ließ und sogar zwischen der Regierung und den Mehrheitsparteien tiefe Klüfte gähnen, so ist nur geringe Hoffnung vorhanden, daß im Plenum tragfähige Brücken zwischen den Parteien und dem Bundesratstisch gebaut werden können. Arbeitsamergerges, Kurpfuschergesetz und Aenderung der Zernsprechgebühren scheint man im Reichskanzleramt für den Rest der Reichstagsdauer gänzlich verloren gegeben zu haben. An dem heißen Schiffahrtsabgabengesetz hat der Kanzler, als er es den Oesterreichern und Holländern vorlegte, sich die Finger derartig verbrannt, daß überhaupt nicht abzusehen ist, wann der Reichstag das brennende Gerüst wieder vorgelegt erhält.

Um die Verfassungsreform für Elsaß-Lothringen

steht es nicht besser als die oben genannten Vorlagen, wenn es dem Kanzler nicht gelingt, den „ungekrönten König“ durch wichtige Zugeständnisse anzukommen. Die Verschärfung der Strafprozedur würde eine Arbeitskraft erfordern, der dieser Reichstag nicht mehr gewachsen sein dürfte. Eine Durchweisung muß im Gesamtinteresse des deutschen Volkes gerade auf dem Gebiete der Rechtspflege, der wundesten Stelle am ganzen Reichskörper, vermieden werden. Es bleibt nur eine große Vorlage bestehen, für die eine Mehrheit auch keineswegs sicher ist, die allenfalls aber zusammengezimmert werden könnte, nämlich die Reichsversicherungsordnung.

Das Zentrum will es sich zur besonderen Aufgabe machen, dieses Gesetz zustande zu bringen. Der Abgeordnete Erzberger spricht in einer Abhandlung die Ansicht aus: „Wenn alle gesetzgeberischen Arbeiten so gut vorbereitet wären, wie es die Reichsversicherung ist, hände es gut!“ Bekanntlich droht die Sozialdemokratie mit der Obstruktion. Das Zentrum wird zur Wiederholung derselben die Geschäftsordnung einbringen, die Vorlage kapitelmäßig zu beraten, damit die 1754 Paragraphen nicht zur Einzelberatung gelangen und der Obstruktion die Gelegenheit zur Entwidlung geben. Ueberblicken wir die bevorstehenden Entscheidungskämpfe im Reichstage, so werden wir fast an Dantes Hölleinschrift erinnert: „Daß alle Hoffnung draußen!“

Deutsches Reich.

Sozialpolitische Kongresse.

Während der letzten Tage wurden eine ganze Reihe von Kongressen abgehalten, auf denen sozialpolitische Angelegenheiten aus den verschiedensten Gebieten besprochen worden sind. Wir wollen deshalb wenigstens eine kurze Uebersicht über die Verhandlungen dieser Kongresse geben. Der Bund technisch-industrieller Beamten hatte seinen 6. Kongress nach Berlin einberufen. Es wurde darüber Klage geführt, daß wegen der Zugehörigkeit zur Organisation noch immer Maßregelungen von Industriearbeitern vorgenommen werden; andererseits konnte auch konstatiert werden, daß es der Organisation bei verschiedenen großen Firmen gelungen ist, Verbesserungen im Anstellungsverhältnis herbeizuführen und Verschlechterungen abzuwehren. Sehr lebhaft protestiert wurde gegen die Durchweisung der Reichs-

versicherungsordnung, der weitere Ausbau der sozialen Versicherung, die Schaffung einer Stellenlosenversicherung und die Beilegung der Konkurrenzklause.

Zu einer ersten Reichskonferenz waren die Angehörigen in den privaten deutschen Versicherungsgesellschaften in Berlin zusammengelommen. Die in dieser Konferenz von den Versicherungsangehörigen fundgegebenen Forderungen und Wünsche richteten sich zum Teil an die Direktionen der Gesellschaften, zum Teil auch an die gesetzgebenden Körperschaften. Gegenüber den Gesellschaften wurden folgende Forderungen aufgestellt: Schriftliche Anstellungsverträge und feste Anstellung nach einer Dienstzeit von zehn Jahren, Einsetzung von Angestelltenausschüssen, die mit den Verwaltungen über die Schlichtung von ausgebrochenen Differenzen verhandeln sollen und Festlegung des Rechtsanspruches der bestehenden Pensionskassen. Der Gesetzgebung gegenüber wurde verlangt: Sicherung des Koalitionsrechtes, Unterstellung unter die Bestimmung des Handelsgesetzbuches und Ausdehnung der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung auf alle Angestellten bis zu einem jährlichen Einkommen von 5000 Mark.

Ebenfalls in Berlin wurde der 10. Kongress der deutschen Gesellschaft für orthopädische Chirurgie abgehalten. Auf dem Kongress dieser Gesellschaft wurde eine ganze Reihe von Fragen besprochen, die für die Heilung der Krüppel und der Verkrüppelten von hohem Werte sind. Weiter wurde verlangt: die Errichtung von mehr Lehrstühlen für Orthopädie an den deutschen Universitäten, die Einrichtung von orthopädischen Polikliniken an allen deutschen Universitätsstädten und der obligatorische Besuch der orthopädischen Vorlesungen von den Medizin-Studierenden.

Auf der Tagung der preussischen Handelslehrer ist besonders über eine größere Einheitlichkeit und Vervollkommnung der Ausbildung der Handelschullehrer mit Hochschulbildung verhandelt worden. Als Mittel dazu wurde eine Verlängerung des Studienganges von fünf auf sechs Semester beigezeichnet; ein entsprechender Antrag fand auf der Tagung Annahme. Als notwendig wurde auch erachtet, daß die Handelschullehrer den Zusammenhang mit der Praxis nicht verlieren dürfen, und deshalb eine Zeitlang in kaufmännischen Unternehmungen arbeiten müßten.

Der 8. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands war nach Lübeck einberufen worden. Es waren nicht nur Delegierte aus Deutschland anwesend,

Wamen hat ich viel gesehen,
Schöne und geliebte;
Nach Frauen muß ich auf die Suche gehn,
Und oft ins Weite.

Otto Julius Bierbaum.

Theater.

Roman von Frau George.

(Fortsetzung.)
6. Kapitel.

In einem tiefen, niedrigen englischen Korbjessel ihres Salzfassimmers lauerte Renne Beltner-Beltner in einem warmen Kimono geküßt, und starrte in das schweigende Dunkel der Nacht hinein. Ihre Mädchen schliefen. Auch die Jose hatte sie bald nach ihrer Heimkehr zu Bett gebracht. — Sie selbst konnte nicht schlafen. Ruhelos war sie in dem finsternen Gemach hin und her gegangen. Endlich hatte sie sich niedergelegt.

Zimmer wieder hatte sie die Hände wild vor die brennenden Augen gepreßt; aber es half alles nichts. Dort, inmitten der angeregten Geselligkeit hatte es sie verurteilt! Hier peinigete es sie weiter in der Einsamkeit und Stille. — das unglücklich geliebte, gefährdete Bild.

Witten im forciert übermühtigen Lachen und Plaudern sah sie ihn ebenso klar vor sich wie jetzt in dem Schweigen. „Robert — Robert!“ höhnte sie schmerzlich und schluchzte tränenlos, dabei wie ein kleines Kind leise jammern.

Renne erblickte den schlanken Mann mit dem hübschen, erakten Antlitz, in dem so viel neue Linien von Leid und Bitterkeit fest eingepreßt waren. Sie sah das Jucken der fest zusammengewachsenen Lippen und den tiefen Blick der einst so lachenden braunen Augen. Den Blick, aus dem schmerzliche Anklagen und Vorwürfe sprachen!

Jeder noch so winzige Zug, jedes Detail seiner Erscheinung hatte sich ihr unvergänglich eingegraben, trotzdem sie nur eine Sekunde angesehen. Trotzdem sie nur eine flüchtige Sekunde Aug' in Aug' geworfen.

Zimmer wilder, maßloser, trampfhafter wurde der Ausbruch des Schmerzes bei dieser leidenschaftlichen Natur, bis sich Renne auf ihr Bett warf und die Zähne in

das Stidereivolant ihres Kopfkissens vergrub. — Ganz allmählich nur wurde sie ruhiger und lehrte dann auf ihren Korbstuhl zurück.

Die Vergangenheit tauchte vor ihr auf, und wie man in einem Album Seite um Seite umblättert, die Bilder zu betrachten, so zog Geheißnis an Geheißnis ihres reichbewegten Daseins an ihrem Geiste vorüber: Da war die erste Periode ihrer Karriere, in der das junge Geschöpf vor Heimweh nach den Eltern, vor Sehnsucht nach dem Verlobten beinahe schwermütig geworden. Jedes Schreiben, jedes Klopfen an ihrer Tür war ein Schreckschuß gewesen. Jede noch so harmlose Berührung eines Kollegen, jedes Anbieten des an der Bühne so verbreiteten Tuzens ein innerer Kampf. Der Ton in den Garderoben, die Witze, Spottereien und ungentierten Erzählungen von Erlebnissen waren dem vornehmlichen, zurückgezogen erzogenen Mädchen ein unfehlbares Grauel, ja, eine Marter!

Wenn sie hing noch ihr Wohl und Wehe von jeder Kritik, jedem Urteil der Kollegen ab. — Bewunderer und Beschärer waren gekommen, hatten Blumen und bällige Waben geschickt. Besonders die Badische hatten sich schwärmend um sie geschert; aber die gefährdeten Verführungen waren ausgeblieben!

Und dennoch peinigete sie Robert Hellmers mit Mißtrauen und Eifersucht bis zum Wahnsinn. Seine Briefe waren spröde, rau, ironisch. Er ließ sie beobachten, umspähen. Er gratulierte ihr zu schlechten Kritiken und verlangte bestig, daß sie den „Kritiker“ an den Nagel hänge!

Das arme Ding lernte ihn fürchten, beinahe hassen. Hundertmal hatte sie Lust, ihm den Ring zurückzusenden und vermochte es nicht in Erinnerung an unvergänglich süße Stunden. — Sie liebte ihn fanatisch! — Und kam er dann, um sie zu besuchen, dann waren die Minuten des Beieinanderens nur Qual. Gegenständig überhäufeten sie sich mit Hohn und Vorwürfen. Sie verlangte, daß er sich von Fritz freimache, fremdes Geld in sein Geschäft nehme und sich endlich als Mann erweise, denn bisher sei er nur ein Schwächling gewesen! Sie verlangte Opfer um Opfer: ihren Beruf gegen seine Freiheit, sonst nichts! Aber in diesen qualenden, süchtigen Besuchen waren dann auch Viertelstunden, in denen beide Hader und

Bitterkeit vergaßen und nur liebende, glänzende, verpielte Menschenkinder waren. — Und diese süßlichen, wonnigen Viertelstunden leiteteten sie aneinander!

Die Monate verstrichen, es wurden Jahre daraus.

Anna Beltner hatte sich in ihren Beruf „eingeliebt“. Sie genoss seine Licht- und meisteerte seine Schattenseiten. Intrigen, Frechheiten des Wortes, Anfeindungen der Kritik, alles, alles kannte sie genau und stieg langsam und sicher auf ihre Bahn empor. — Herr Brandt, der berühmte Künstler, ihr früherer Lehrer, wachte über sie und beriet sie beim Abschluß ihrer Kontrakte und Aufspiele. Er selbst reiste mit ihr als seiner Partnerin auf seinen Tourneen und verschaffte ihrem Namen Ansehen und Bekanntheit. Es kamen die gefährdeten Verführungen. Nicht nur aus dem Publikum, mehr noch aus den Räumen der Direktionen, der Regie, der Intendanten. Und Renne mußte sich Reden und Dinge gefallen lassen, gegen die sich alles in ihr aufbaunte, gegen die ihr Verlobungsring, den sie jetzt offen trug, sie nicht zu schützen vermochte. Sie lernte ihrem Ehrgeiz Opfer bringen und dankte Gott, wenn sie wenigstens gesund an Leib und Ehre aus diesen Affären hervorgehen konnte.

Ihr großes Glück war ihre bescheidene, aber sichere sekundäre Unabhängigkeit. Die treue, geliebte Patin sorgte, daß diese ihr erhalten blieb, auch in ihrem Testamente. Da starb Frau Landfried plötzlich. Ihr letzter Wille wurde von entfernten Verwandten gerichtlich angefochten. Ein jahrelanger Prozeß zwischen den Erben entspann sich, und die Legatäre mußten warten. Durch besonders ungünstige gemachte Klauseln fielen alle Zahlungen. Und nahte die Sorge!

Renne bei ihren verhältnismäßig noch kleinen Egen kam in Schanden und war zu stolz, ihre Verwandten oder Robert Hellmers um Hilfe anzugehen. Das gute war, daß sie gerade in dieser Zeit ein Engagement nach München bekam. Dort war zwar ihre Einnahme nur wenig größer, aber sie spielte erstes Fach an einer bedeutenden Bühne. Das schaffte ihr bei Schneidern und Lieferanten Kredit, den sie sorgenvoll in Anspruch nehmen mußte. — Oft sah sie vor ihrem Kassabuche und verglich und rechnete und rechnete an der Hand der unbegabten Rechnungen.

(Fortsetzung folgt.)

sondern auch aus Oesterreich, Schweden, Dänemark, Rußland und aus einigen außereuropäischen Ländern. Das Arbeitsgebiet und die Ziele der Hülfschulen haben in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit immer mehr auf sich gelenkt. Immer mehr wird erkannt, daß ein sehr großer Teil der Schulkinder schwach befähigt ist, jedoch sie in den gewöhnlichen Schulen nicht vorwärts kommen und daß sie außerdem noch die Ausbildung der übrigen Kinder hindern. Für diese Kinder — sehr oft Nachkommen von geistig und körperlich degenerierten Eltern, von Tränkern, Epileptikern usw. — eine ihrem Auffassungsvermögen entsprechende Schulbildung zu erreichen, ist das Ziel, das sich die Hülfschulen gesetzt haben und darin sind in den letzten Jahren in vielen großen deutschen Städten recht anerkennenswerte Leistungen erzielt worden. Entsprechend den besonderen Aufgaben der Hülfschulen und weil dort der Unterricht ganz anders vor sich gehen muß als in andern Schulen, wurde für die Hülfschulen eine möglichst große Selbstständigkeit verlangt. Im Zusammenhang mit dem Verbandstag war eine Ausstellung von Ergebnissen des Unterrichts veranstaltet, an der sich viele deutsche und einige ausländische Städte beteiligten.

Der vor anderthalb Jahren gegründete Verband für handwerksmäßige und fahrgewerbliche Ausbildung der Frau hielt in diesen Tagen seine erste Generalversammlung ab. Der Verband, der bereits über verschiedene recht beachtenswerte Erfolge berichtet kann und dem Männer und Frauen aus den verschiedensten Berufskreisen angehören, erstrebt eine bessere berufliche Vorbildung der Frauen. Da die Zahl der Frauen immer größer wird, die nicht nur vorübergehend bis zur Verheiratung, einer Beschäftigung nachgehen, sondern sich einen Beruf für das ganze Leben suchen müssen, sollen die Frauen durch Erwerbung einer besseren Ausbildung in ihrem Existenzkampf gefährt werden.

Auf der Tagung der deutschen Abteilung der Kriminalistischen Vereinigung wurde besonders über den Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch verhandelt. Professor Dr. v. Liszt, Charlottenburg, der zu diesem Punkte das Referat übernommen hatte, bezeichnete den Vorentwurf als eine Arbeit, die als eine gute Grundlage dienen könne, wenn auch das Bestreben dahin gehen müsse, verschiedene Mängel, die noch in der Vorlage enthalten seien, zu beseitigen. Als wünschenswert bezeichnete es Professor v. Liszt, daß in das Strafgesetzbuch Bestimmungen über den Strafvollzug eingefügt werden, falls nicht gleichzeitig ein besonderes Gesetz über den Strafvollzug vorgelegt wird. Auch der Wirkliche Geheimrat Oberregierungsrat Dr. Krohne, Berlin, der Referent für das Gefängniswesen im Ministerium des Innern, machte verschiedentliche Ausstellungen an dem Entwurf und brachte auf Grund seiner langjährigen Erfahrung als Strafanstaltsleiter Wünsche vor. So forderte er die Ausmerzung einzelner Bestimmungen, die geeignet sind, ein Wiederaufsteigen der Gefängnis- und Nachhaftausläufer zu erschweren. Andererseits forderte er ein viel schärferes Zusammenhängen der Strafklassen; derartige Subjekte sollten stets mit Zuchthaus bestraft werden. Auch meinte Geheimrat Krohne, daß wir statt mit drei Strafklassen — Zuchthaus, Gefängnis, Haft — sehr gut mit zwei Strafklassen auskommen könnten, mit einer für Ehrlose und mit einer, die nicht ehelos macht; auch wünschte er eine Erweiterung der Fürsorgeerziehung für angehende Verbrecher. In Verbindung mit allgemeiner Stellungnahme zu dem Vorentwurf eines Strafgesetzbuches wurden noch besondere Referate gehalten über die Jugendlichen und über die Behandlung der gesellschaftlichen Elemente im Vorentwurf.

In verschiedenen Ländern haben in diesen Tagen auch die sozialistischen Parteien ihre Kongresse abgehalten. Der Kongreß der geeinigten Sozialisten Frankreichs tagte in St. Quentin. Dabei wandten sich die Delegierten besonders gegen den „Ministerialismus“, das heißt: das Experiment, daß Sozialisten als Minister in die Regierung eintreten, soll nicht mehr gemacht werden.

Die belgischen Sozialisten hatten ihren Kongreß nach Brüssel einberufen. Der Kongreß erklärte sich gegen die Schulvorlage der liberalen Regierung und will gemeinsam mit den Liberalen gegen diese Vorlage kämpfen.

Der Parteitag der holländischen Sozialisten tagte in Utrecht, die englischen Sozialisten hielten ihre diesjährige Konferenz in London ab.

Berlin, 24. April. Bei der gestrigen Nachwahl im 4. Berliner Landtagswahlbezirk sind insgesamt 275 bürgerliche und 215 sozialdemokratische Wahlmänner gewählt worden. Die Sozialdemokraten haben in der zweiten Abteilung 16 und in der dritten Abteilung fünf Wahlmännergewonnen. Der freisinnige Kandidat Kreitzing wird demnach mit einer Mehrheit von etwa fünfzig Stimmen gewählt werden.

Ausland.

Shanghai, 25. April. Bei dem Zusammenstoß zweier chinesischer Dampfer ertranken 40 Chinesen. Das eine der beiden Schiffe wurde mitten entzwei geschnitten und sank sofort.

Peking, 24. April. In einem Edikt der chinesischen Regierung wird bekannt gemacht, daß die Pest in Peking sei. Die Gesamtzahl der Opfer wies auf 60000 angegeben.

Württemberg.

Die Entwicklung Deutschlands vom Agrarstaat zum Industriestaat

Schilderte dieser Tage in der Fortschrittlichen Volkspartei zu Lauffen a. N. der Gewerbetreibende Frank aus Heilbronn in ganz vorzüglicher Weise. Er führte etwa folgendes aus: Bei der früher stattgefundenen Ausfuhr von landwirtschaftlichen

Produkten und überschüssigen Menschen blieb Deutschland arm und die Bevölkerung von den Einflüssen der Witterung abhängig. England dagegen, das die Industrie pflegte, erstarb immer mehr und wurde reicher. Unser Landmann Friedrich List war es, der auf den Lebensstand in den deutschen Ländern hinwies und forderte, Käufer im Innern für die landwirtschaftlichen Produkte zu schaffen und zwar durch Schaffung einer Industrie. Man begann sich zu besinnen, die Vinnenzölle wurden aufgehoben, das Zollgebiet erweitert und ein Zollschutz für Industrieprodukte gegen England geschaffen. Diese Entwicklung trug Früchte. Mit der Erstarbung der Industrie atmete auch die Landwirtschaft auf. Die Menschen brauchten nicht mehr nach Amerika abgehoben werden, sie konnten im Innern beschäftigt werden, die Bodenschätze, Kalk, Eisen, Salz, Kali gewannen durch industrielle Unternehmungen große Verwertung. An Stelle der unrentablen Getreideausfuhr trat die Ausfuhr industrieller Produkte, es wurden Werte geschaffen, die Deutschland rasch in die Höhe hoben und wohlhabend machten. Die landwirtschaftlichen Produkte hatten damals keinen Zollschutz und wurden trotzdem zu höheren Preisen als vordem verkauft. Die Roggen- und Weizenente reichte schon in den 60er Jahren nicht mehr für die rasch wachsende Bevölkerung aus. Da trat in den 70er Jahren ein Umschwung ein. In Rußland und Amerika wuchs die Getreideproduktion und gleichzeitig fielen die Transportkosten der Schiffstrachten, es kam billiges Getreide ins Land, während gleichzeitig im Innern die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter zu steigen begannen. Es sei zuzugeben, daß unter diesem Einfluß der Getreidebau weniger rentabel wurde, dagegen erlangten Fleisch, Schmalz, Eier und andere landwirtschaftliche Produkte Preise, die man sich früher nicht hätte träumen lassen. Da wir aber auf den Anbau von Getreide nicht verzichten können, so entstand jetzt wiederum eine Schutzollbewegung, deren Verlauf bekannt ist. Der Schutzoll sei richtig, solange es notwendig ist, etwas zu schützen. Er darf aber nicht überspannt werden, er darf vor allem nicht, wie es bei uns geschieht, mechanisch auf ganze Produktionsgruppen gelegt werden.

Auch die Industrie allein darf nicht ausschlaggebend sein, der Innenmarkt muß immer das wichtige bleiben, es müssen also Industrie und Landwirtschaft nebeneinander sich entwickeln können. Der Schutz soll nur schwachen Produktionszweigen zu Teil werden, es sind aber nicht alle schwach. Es sei überhaupt falsch zu sagen, nur Schutzoll oder nur Freihandel, es kann Beides geben, was das eine oder andere notwendig ist. Diese Bedürfnisse festzustellen müsse sich eine politische Partei bemühen. Unter dem Einfluß der Sonderinteressen sei ein solcher Ausgleich sehr schwer. Das habe man bei der letzten Zollgesetzgebung in Deutschland gesehen, wo man ohne Rücksicht auf die Lage der einzelnen Produktionszweige rein mechanisch eine Zollmauer aufgerichtet hat, die jetzt der ganzen verarbeitenden Industrie und der konsumierenden Bevölkerung lästig wird. Die Großen in der Industrie und Landwirtschaft haben natürlich Vorteil von dieser Gesetzgebung, sie erleichterte die Bildung von Syndikaten und Kartellen, die im Innern die Preise in die Höhe schraubten und den Ueberschuß ihrer Produktion nach Außen billiger verkaufen konnten. Damit aber trat die weitere Wirkung ein, daß das Ausland mit dem billigeren deutschen Material die deutsche Industrie unterbieten konnte. Es ist deshalb nötig, daß ein Abbau der Zollmauer dort vorgenommen wird, wo ein großer Teil der Erwerbsfähigen darunter zu leiden hat. Das wird zunächst in gewissen Zweigen der Großindustrie sein. Der Abbau wird langsam sich vollziehen müssen entsprechend dem langsamen Aufbau. Was die Getreidezölle betrifft, so wissen wir, daß der Zöllemarkt sich kapitalisiert hat und es deshalb notwendig ist, hier langsam vorzugehen. Ueberhaupt, in welcher Höhe künftig die Zölle festgesetzt werden, das komme nicht nur auf das Bedürfnis des Inlands an, sondern sei ebenso abhängig von dem Abschluß der Handelsverträge mit dem Ausland. Niemand, auch in der Fortschrittlichen Volkspartei nicht, werde auf Zölle verzichten, wenn das Ausland solche gegen uns errichtet.

Es müsse die Markt- und Handelsvertragslage sorgfältig und objektiv abgesehen und darnach gehandelt werden. Ein Ausgleich der wirtschaftlichen Interessen sei schwer, aber er sei möglich, wenn der gute Wille der Beteiligten vorhanden ist. Die Schwierigkeit unserer Landwirtschaft liege nicht im Kapital und nicht in der Leutenot, denn diese seien in Amerika noch reuer, sondern in dem teuren Grund und Boden. In Amerika kauft man einen dreimal so großen Komplex um das selbe Geld wie in Deutschland. Darin liege das ganze Geheimnis der Ueberlegenheit. Mit jeder Erhöhung des Zolls wird das bei uns schlummer, weil sofort mit der Grundrente der Grundpreis steigt. Es nützt dem Einzelnen, der Grundstücke verkauft, aber nicht der Landwirtschaft im ganzen. Dazu komme noch bei uns, daß durch eine unvernünftige Steuererhebung die Bildung von Kapital in Industrie und Landwirtschaft erschwert werde. Der Kampf der Sozialdemokraten gegen das Kapital sei Kinderrei, ohne Kapital kann keine Industrie und Landwirtschaft entstehen und bestehen. Sie brauchen Kapitalbildung zu ihrer Entwicklung. Aber diese Bildung soll auf gesunder natürlicher Basis, unter Berücksichtigung aller Interessen vor sich gehen und nicht durch künstliche Mittel zu Ungunsten weiter Bevölkerungsfreie. Eine solche Grundlage zu suchen sei das Bestreben der Fortschrittlichen Volkspartei.

Die Wahlagitation im Bezirk Leonberg ist jetzt in ein bewegteres Stadium eingelaufen. Der Kandidat der Volkspartei, Schultheiß Hartmann, hat am Samstagabend in Realsheim, am Sonntag in Münsheim, Wimsheim und Frießheim Versammlungen abgehalten. Am Montagabend sprach er in Ultingen, wo eine Ortsgruppe der Fortschrittlichen Volkspartei gegründet worden ist. Die Sozialdemokratie überschneidet bereits den ganzen Bezirk mit Rednern. Am Sonntag standen ihr nicht weniger als 20 Redner zur Verfügung. In einer Versammlung in Leonberg polemisierte der sozial-

demokratische Kandidat Schumacher-Freierbach ziemlich heftig gegen die Volkspartei. Die Gegner vom schwarz-blauen Block erscheinen ihr in der Agitation auch in diesem Wahlkreis als „das kleinere Übel“. Auch der Bauerhuber treibt eine lebhaftige Agitation, sein Kandidat, Rechtsanwalt Roth, hat in den letzten Tagen an verschiedenen Orten gesprochen.

Vier Millionen Mark Mehrertrag. Die Abrechnung über den Verkehr und die Einnahmen der württ. Staatsbahnen im abgelaufenen Geschäftsjahr liegt jetzt vor. Darnach haben die Bahnen vom 1. April 1910 bis 30. März 1911 77 192 000 Mark abgeworfen gegenüber 73 040 000 Mark im Vorjahr. Der Mehrertrag im letzten Jahr beläuft sich also auf 4 152 000 Mark. — Dieses erfreuliche Ergebnis entspricht den Erwartungen die bei der Generaldebatte über den Hauptfinanzetat zu Beginn des Jahres in der Zweiten Kammer geäußert wurden. Es hat zur Folge, daß der Eisenbahnreservefonds die Summe von 5 Millionen Mark erreicht hat.

Stuttgart, 24. April. Am 1. Mai wird unter dem Titel „Neue Vorortzeitung“ im Verlag des Buchdruckereibesizers Schöber in Dinkheim eine neue Zeitung erscheinen.

Stuttgart, 24. April. Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Redakteur des „Wahren Jakob“, Verhoff Heymann, wegen eines Vergehens der Verbreitung unächtiger Schriften und Abbildungen im Sinne des § 184 St.-G.-B. findet am Donnerstag den 4. Mai statt. Es handelt sich um die Veröffentlichung von zwei Bildern in der Nummer 628 vom 16. August v. J.

Ludwigsburg, 22. April. Ein nicht alltägliches Vorkommnis wird hier lebhaft besprochen. Ein älterer Staatsbeamter erlitt unlängst auf der Planie einen leichten Schlaganfall und blieb bewußtlos liegen. Ein in der Nähe wohnender Wirt trug, da es sich bei dem Unglücklichen um eine sehr bekannte Persönlichkeit handelte, sein Bedenken, dem an ihn gerichteten Wunsch um Bestimmung eines Krankenwagens bei der Polizei zu entsprechen, als der Wagen aber erschien, war der Erkrankte inzwischen von einigen Männern in seine Wohnung getragen worden. Man kann sich nun die unangenehme Ueberraschung des Wirts vorstellen, als dieser Tage bei ihm ein Schutzmännchen erschien, um die Gebühr für den Krankenwagen in Höhe von 5 Mark zu erheben, weil der Erkrankte die Bezahlung mit der Begründung verweigerte, daß er „den Wagen nicht bestellt habe“. Natürlich wollte auch dem Wirt die Verpflichtung, für seine menschenfreundliche Abhilfe noch ein weiteres Opfer zu bringen, nicht einleuchten und er lehnte die Bezahlung ebenfalls ab. Jetzt steht ein Rechtskreis über die Frage, wer zu berappen hat, in Aussicht.

Göppingen, 24. April. Der Streik bei der Firma Sader ist beendet. Wie schon kurz gemeldet, haben letzten Donnerstag zwischen den Vertretern der Unternehmer- und Arbeiterorganisation Verhandlungen stattgefunden, die nach einer Unterbrechung am Samstag fortgesetzt wurden. Es wurde eine Verständigung und der Abschluß eines bis ersten September 1913 gültigen Tarifvertrags herbeigeführt. Die Arbeiter haben eine Besserung ihrer Lage erzielt.

Nab und Fern.

Heber die Ermordung

des Hausvaters der Herberge zur Heimat in Ehlingen, Verwalter Wilhelm Jäger, durch den 24-jährigen ledigen Schmied Anton Schmid von Langheim in Oberkanten wird weiter gemeldet: Schmid kam um 8 Uhr in angestrunkenem Zustand in die Herberge. Hier wurde ihm die Verabreichung weiterer geistiger Getränke verweigert und er selbst aus dem Lokal gewiesen. Als er wieder zurück gekommen war, wollte man ihn aus dem Lokal entfernen. Unter der Tür wandte er sich rasch um und gab, ohne daß jemand hindern konnte, den tödlichen Schuß ab. Auf der Flucht wurde er in der Straße von Passanten ergriffen und so bearbeitet, daß die Polizei ihn zunächst in den Spital verbringen mußte.

Kindsmord.

Die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts wurde in eine Schürze eingewickelt in Fauren bei Göppingen aus dem Kanal gezogen. Es liegt zweifellos Kindstiftung vor. Die Leiche des Kindes, das voll entwickelt ist, scheint schon längere Zeit im Wasser gelagert zu haben. Die Augen waren schon vollständig herausgerissen, während sonst keinerlei Verletzungen am Körper wahrgenommen wurden. Ein weiteres Merkmal ist, daß die Nabelschnur nicht abgebunden war, was darauf schließen läßt, daß das Kind ohne jegliche Hilfe geboren wurde. Von der Mutter fehlt bis jetzt jede Spur.

Fischsterben.

Vom Sonntag zum Montag wurde in Pfretzheim ein großer Teil der Enzische vergiftet. Es wurden an der Straße zwischen Forstheim und Enzberg circa 20 Zentner tote Fische aus der Enz gezogen. Bis jetzt ist noch nicht bekannt, woher die Vergiftung rührt, doch wird der Vermutung Ausdruck gegeben, daß verdorbene Stoffe aus einer Fabrik in die Enz geleitet wurden.

Am Samstag vormittag verunglückte in Stuttgart ein 26 Jahre alter Maurer an einem Neubau der Gutenbergstraße dadurch, daß ihm durch einen sogenannten Schwanzstrahlen der linke Ringfinger abgerissen wurde und er infolgedessen ca. 15 Meter hoch abstürzte. Er erlitt anscheinend innere Verletzungen und wurde nach dem Katharinenhospital übergeführt.

In Trailsheim fiel das vier Jahre alte Ständchen des Heizers Köhrle beim Herrensieg in die dort ziemlich tiefe Fagel. Bahnhofinspektor Waizenecker, der das Bredel kam, sprang unverzüglich in das Wasser und rettete das bereits untergetunkene Kind vom sicheren Tode.

Im Schusterhof bei Widdern wurde der Sohn des Bauern Heinrich von einem Knecht aus Unvorsichtigkeit